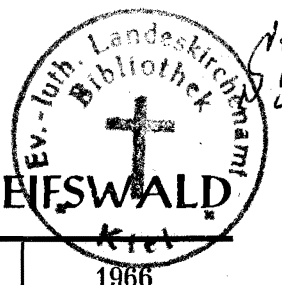


AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD



Nr. 11

Greifswald, den 15. November 1966

1966

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen		D. Freie Stellen	113
Nr. 1) Kollektenplan für das Kalenderjahr 1967	109	E. Weitere Hinweise	113
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen	113	F. Mitteilungen für den kirchl. Dienst	113
C. Personalnachrichten	113	Nr. 2) Langweilige Predigten?	113
		Nr. 3) Handreichung zu einem Familiengottesdienst in der Adventszeit	117

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) KOLLEKTENPLAN für das Kalenderjahr 1967

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Sammlung	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen:	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem
1.	Neujahr (1. 1. 1967)	Für die Durchführung der Christenlehre	5. 2.	20. 2.
2.	1. Sonntag n. Epiphan. (8. 1. 1967)	Zur Erhaltung kirchlicher Bauten	5. 2.	20. 2.
3.	2. Sonntag n. Epiphan. (15. 1. 1967)	Für die kirchlichen Gemeindepflegestationen	5. 2.	20. 2.
4.	Sonntag Septuagesimä (22. 1. 1967)	Für gesamtkirchliche Notstände und Aufgaben der Evangelischen Kirche in Deutschland	5. 2.	20. 2.
5.	Sonntag Sexagesimä (29. 1. 1967)	Für die evangelischen Kinderheime und Kindergärten	5. 2.	20. 2.
6.	Sonntag Estomihi (5. 2. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlussfassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
7.	Sonntag Invokavit (12. 2. 1967)	Für die Arbeit der Kirche an der evangelischen Jugend	5. 3.	20. 3.
8.	Sonntag Reminiscere (19. 2. 1967)	Für die kirchliche Betreuung der Körperbehinderten (Bethesda, Züssower Diakonie-Anstalten)	5. 3.	20. 3.
9.	Sonntag Okuli (26. 2. 1967)	Zur Linderung dringender Notstände der Gesamtkirche (EKU)	5. 3.	20. 3.

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Sammlung	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen:	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem
10.	Sonntag Lätare (5. 3. 1967)	Für die weibliche Diakonie in unserem Kirchengebiet Diakonissenanstalt Bethanien in Ducherow und Schwe- sternheimathaus in Stralsund)	5. 4.	20. 4.
11.	Sonntag Judika (12. 3. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise (Beschlüßfassung durch Kreiskirchenrat gem. Art. 102, 3 der Kirchenord- nung)	5. 4.	—
12.	Sonntag Palmarum (19. 3. 1967)	Für das Seminar für Kirchlichen Dienst	5. 4.	20. 4.
13.	Karfreitag (24. 3. 1967)	Für die Arbeit der Inneren Mission	5. 4.	20. 4.
14.	Ostersonntag (26. 3. 1967)	Zur Verstärkung des kirchlichen Dienstes und Behebung von Notständen in der Heimatkirche	5. 4.	20. 4.
15.	Ostermontag (27. 3. 1967)	Für die christliche Unterweisung	5. 4.	20. 4.
16.	Sonntag Quasimodogeniti (2. 4. 1967)	Für die Instandhaltung kirchlicher Gebäude und Unter- richtsräume	5. 5.	20. 5.
17.	Sonntag Misericordias Domini (9. 4. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlüß- fassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
18.	Sonntag Jubilate (16. 4. 1967)	Für außerordentliche Aufgaben der Gesamtkirche (EKU)	5. 5.	20. 5.
19.	Sonntag Kantate (23. 4. 1967)	Zur Pflege der Evangelischen Kirchenmusik und Aus- bildung von Kirchenmusikern	5. 5.	20. 5.
20.	Sonntag Rogate (30. 4. 1967)	Für die Arbeit der Züssower Diakonie-Anstalten	5. 5.	20. 5.
21.	Himmelfahrt (4. 5. 1967)	Für die Mission in aller Welt	5. 6.	20. 6.
22.	Sonntag Exaudi (7. 5. 1967)	Für die kirchlichen Gemeindepflegestationen	5. 6.	20. 6.
23.	Pfingstsonntag (14. 5. 1967)	Für die kirchliche Volksmission	5. 6.	20. 6.
24.	Pfingstmontag (15. 5. 1967)	Für die kirchliche Unterweisung	5. 6.	20. 6.
25.	Trinitatissonntag (21. 5. 1967)	Für die kirchliche Arbeit an der männlichen Jugend	5. 6.	20. 6.
26.	1. Sonntag n. Trin. (28. 5. 1967)	Für die diakonische Arbeit von Innerer Mission und Hilfs- werk der Evangelischen Kirche in Deutschland	5. 6.	20. 6.

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Sammlung	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen:	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem Superintendenten bis spätestens
27.	2. Sonntag n. Trin. (4. 6. 1967)	Für die Kirchentagsarbeit in unserem Kirchengebiet	5. 7.	20. 7.
28.	3. Sonntag n. Trin. (11. 6. 1967)	Zur Erhaltung kirchlicher Bauten	5. 7.	20. 7.
29.	4. Sonntag n. Trin. (18. 6. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise (Beschlußfassung durch Kreiskirchenrat gem. Art. 102, 3 der Kirchenordnung)	5. 7.	—
30.	5. Sonntag n. Trin. (25. 6. 1967)	Für die Mission in aller Welt (Missionssonntag)	5. 7.	
31.	6. Sonntag n. Trin. (2. 7. 1967)	Für die Durchführung des Reformationsjubiläums in Wittenberg (450 Jahre Reformation)	5. 8.	20. 8.
32.	7. Sonntag n. Trin. (9. 7. 1967)	Für die männliche Diakonie (Diakonenanstalt Züssow)	5. 8.	20. 8.
33.	8. Sonntag n. Trin. (16. 7. 1967)	Zur Durchführung der Christenlehre	5. 8.	20. 8.
34.	9. Sonntag n. Trin. (23. 7. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlußfassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
35.	10. Sonntag n. Trin. (30. 7. 1967)	Für die evangelischen Kinderheime und Kindergärten	5. 8.	20. 8.
36.	11. Sonntag n. Trin. (6. 8. 1967)	Für die ökumenische Diakonie	5. 9.	20. 9.
37.	12. Sonntag n. Trin. (13. 8. 1967)	Für die Arbeit des Hilfswerkes in unserem Kirchengebiet	5. 9.	20. 9.
38.	13. Sonntag n. Trin. (20. 8. 1967)	Zur Erfüllung dringender Aufgaben der Evangelischen Kirche der Union	5. 9.	20. 9.
39.	14. Sonntag n. Trin. (27. 8. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise (Beschlußfassung durch Kreiskirchenrat gem. Art. 102, 3 der Kirchenordnung)	5. 9.	—
40.	15. Sonntag n. Trin. (3. 9. 1967)	Für die kirchlichen Gemeindepflegestationen	5. 10.	20. 10.
41.	16. Sonntag n. Trin. (10. 9. 1967)	Für die Arbeit der Inneren Mission (Tag der Inneren Mission)	5. 10.	20. 10.
42.	17. Sonntag n. Trin. (17. 9. 1967)	Zur Durchführung der Christenlehre	5. 10.	20. 10.

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Sammlung	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen:	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem Superintendenten bis spätestens
43	18. Sonntag n. Trin. (24. 9. 1967)	Für die kirchliche Arbeit an der weiblichen Jugend	5. 10.	20. 10.
44	19. Sonntag n. Trin. Erntedankfest (1. 10. 1967)	Zur Wiederherstellung kirchlicher Gebäude und zur Behebung bzw. Abstellung außerordentlicher Notstände des Kirchengebiets	5. 11.	20. 11.
45	20. Sonntag n. Trin. (8. 10. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlüßfassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
46	21. Sonntag n. Trin. (15. 10. 1967)	Für die kirchliche Männerarbeit (Männersonntag)	5. 11.	20. 11.
47	22. Sonntag n. Trin. (22. 10. 1967)	Für die ökumenische Arbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland	5. 11.	20. 11.
48	23. Sonntag n. Trin. (29. 10. 1967)	Zur Pflege der Evangelischen Kirchenmusik und Ausbildung von Kirchenmusikern	5. 11.	20. 11.
49	Reformationsfest (31. 10. 1967)	Für die Arbeit des Gustav-Adolf-Werks	5. 11.	20. 11.
50	24. Sonntag n. Trin. (5. 11. 1967)	Für die kirchliche Arbeit an den Gehörlosen und Blinden	5. 12.	20. 12.
51	25. Sonntag n. Trin. (12. 11. 1967)	Für die katechetische Ausbildung	5. 12.	20. 12.
52	26. Sonntag n. Trin. (19. 11. 1967)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise (Beschlüßfassung durch Kreiskirchenrat gem. Art. 102, 3 der Kirchenordnung)	5. 12.	—
53	Buß- und Betttag (22. 11. 1967)	Zur Erfüllung dringender Aufgaben der Evangelischen Kirche der Union	5. 12.	20. 12.
54	Letzter Sonntag des Kirchenjahres Totensonntag (26. 11. 1967)	Zur Behebung besonders dringender Notstände in der Heimatkirche	5. 12.	20. 12.
55	1. Advent (3. 12. 1967)	Für die kirchlichen Alters- und Pflegeheime	Sofort am 2. I. 68	Schnellstmöglichst
56	2. Advent (10. 12. 1967)	Für die Ausbildung künftiger Pfarrer und Prediger	„	„
57	3. Advent (17. 12. 1967)	Für die Evangelische Hauptbibelgesellschaft	„	„
58	4. Advent Heilig-Abend (24. 12. 1967)	a) Gottesdienst am Vormittag: Für die kirchliche Posaunenarbeit b) Christvesper: Für die eigenen Aufgaben der Kirchengemeinden bzw. die Arbeit der Inneren Mission der Heimatkirche (empfohlene Sammlung)	a) „ b) „	„ „
59	1. Weihnachtsfeiertag (25. 12. 1967)	Für vermehrte geistliche Betreuung unserer Kirchengemeinden	„	„
60	2. Weihnachtsfeiertag (26. 12. 1967)	Für die evangelische Frauenarbeit	„	„

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Sammlung	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen:	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem Superintendenten bis spätestens
61.	Sylvester (31. 12. 1967)	a) Gottesdienst am Vormittag: Für die Arbeit des Evangelischen Bundes b) Jahresschlußgottesdienste: Frei für Gemeindezwecke bzw. für die Arbeit des Hilfswerks in der Heimatkirche (empfohlene Sammlung)	a) Sofort am 2. I. 68 b) „	Schnellstmöglichst „

Evangelisches Konsistorium
C 20902 - 3/66 -

Greifswald,
den 24. Okt. 1966

E. Weitere Hinweise

Vorstehender Kollektenplan wurde in der Sitzung der Kirchenleitung am 21. Oktober 1966 beschlossen.

Hinsichtlich der Zweckbestimmung und Abkündigung der Kollekten für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden bzw. Kirchenkreise wird auf die Rundverfügung vom 27. November 1965 - C 20901 - 6/65 - verwiesen, wonach konkrete Zweckbestimmungen für folgende Sonntage im Jahre 1967 vom Gemeindegemeinderat bzw. Kreiskirchenrat zu beschließen sind:

Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinde

- 5. Februar 1967
- 9. April 1967
- 23. Juli 1967
- 8. Oktober 1967

Für eigene Aufgaben des Kirchenkreises

- 12. März 1967
- 18. Juni 1967
- 27. August 1967
- 19. November 1967

Außerdem ist es Aufgabe der Gemeindegemeinderäte, über die Kollekten für Heiligabend (lfd. Nr. 58b) und Sylvester (lfd. Nr. 61b) Beschluß zu fassen.

Woelke

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

Ordiniert

wurde am 2. Oktober 1966 in der Kirche zu Blesewitz, Kirchenkreis Anklam, der Prediger Manfred Sprenger durch Bischof D. Dr. Krummacher.

Berufen:

Prediger Manfred Sprenger vom Evangelischen Konsistorium in die Predigerstelle auf Zeit Blesewitz, Kirchenkreis Anklam; eingeführt am 2. Oktober 1966.

D. Freie Stellen

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 2) Langweilige Predigten?

Von Studiendirektor Dr. theol. habil. G. Voigt

Aus dem Amtsblatt der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen

Man muß sich darüber klar sein, daß das Anhören einer Predigt, mag sie noch so gehaltvoll, konzentriert, dynamisch bewegt und zielstrebig sein, für den modernen Durchschnittsmenschen keine leichte Sache ist. Der Alltag reibt ihn auf. Er ist oft müde und „übernervös“. Er reagiert nur auf starke Reize. Er ist unempfindlich geworden. Nur ein spannender Kriminalroman erhält seine Aufmerksamkeit wach. Oder ein Film mit Tempo. Oder ein dramatisches Autorennen. Bei seinem Weg durch eine Geschäftsstraße der Großstadt haftet sein Auge nur noch bei denjenigen Gegenständen in den Schaufenstern, an die die Reklamepsychologie ihr größtes Raffinement gewendet hat. Wie will daneben der Prediger bestehen, der Bote des Herrn, dessen Geschrei man nicht auf den Gassen hört (Matth. 12, 19 — Jes. 42, 2)? Die Konkurrenz mit der lauten Welt ist geradezu aussichtslos. Fast könnte man resignieren und sagen: Predigt und Langeweile gehören notwendig zusammen.

Aber vielleicht könnte dieser etwas spitze und böse Satz noch von einer anderen Seite her angesehen werden — nicht im Sinne der Resignation, sondern als (stark zugespitzter) Ausdruck für etwas, was nicht Not, sondern Tugend ist. Soll denn unsere Predigt wirklich in das „Geschrei der Gasse“ einstimmen? Soll sie im Ernst versuchen, in diese Konkurrenz der Nervenreize einzutreten? Sollen wir uns als homiletische Berater ein paar Reklamefachleute anstellen, die uns helfen, mit ihrer psychologischen Schulung und ihren frappanten Einfällen unsere Predigten attraktiv zu machen? Es bedarf auf diese Frage keiner Antwort. Das, worauf es beim Wort Gottes ankommt, ist nicht durch Tricks und raffinierte Methoden zu erreichen, sondern wirklich nur durch Stillehalten, durch Sammlung, durch ein Lauschen auf das stille sanfte Sausen (1. Kön. 19, 12). Denn — und dadurch wird das eben Gesagte erst wahr — Gott tut selbst, was nötig ist, damit im Geistlichen etwas geschieht: Was keiner von uns aus eigener Vernunft oder Kraft zustande bringt, das vollbringt der Heilige Geist. Das Wun-

der des Heiligen Geistes wird nicht dadurch entbehrlieh, daß wir mit unseren Mitteln und Methoden die Sache „spannend“ machen. Im Gegenteil, es könnte sein, daß wir mit unseren wohlgezielten Effekten dem Geist Gottes den Weg verstellen und für Siege Gottes ausgeben, was doch nur raffiniertes Menschenwerk ist.

Ist dies einmal klargestellt, dann wird allerdings eine weitere Überlegung nötig sein und nicht mehr mißverstanden werden können. Es ist die allerpraktisch-theologischen Besinnung gestellte Grund-satzfrage nach dem Sinn menschlichen Bemühens und menschlicher Methode. „Gott muß es tun“ — damit kann man, wenn man will, jegliche Frage nach Weg und Methode abwürgen. Damit kann man auch unsere Themafrage von vornherein diffamieren als Verrat der Theologie an die Psychologie oder Pädagogik oder Rhetorik. Es bleibt dabei: Gott muß es tun. Aber er tut es immer „in, mit und unter“ unserm Tun, dessen er sich bedient, wann und wo er will. Indem Gott sich im Fleische geoffenbart hat, unterliegt eben das Fleisch, das Gott für sein Tun instrumental in Anspruch nimmt und gebraucht, tatsächlich der Methodik unseres Aneignens, Verstehens, Aufnehmens. Gottes Geist bedient sich unseres Wortes; wird dieses überhaupt nicht vernommen, hat Gott auch keine „Chance“ des Wirkens, jedenfalls solange er sich des von ihm selbst geordneten und gewollten Weges bedient. Man könnte Röm. 10, 14 ff. variieren: Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören, wenn der Prediger es ihnen nicht so sagt, daß sie es aufnehmen können? Wie sollen sie aber aufnehmen, wenn sie darüber — einschlafen?

Also ist es doch nötig, danach zu fragen, ob unsere Predigten den Hörer auch zu fesseln und zu bewegen vermögen. Man kann einwenden, es sei überflüssig, diese Frage zu stellen, denn hier gehe es ganz einfach um Begabung. Der eine kann die tiefgründigsten Dinge sagen und langweilt seine Umgebung, der andere braucht nur den Mund aufzutun und findet selbst dann das Interesse seiner Umwelt, wenn er Mittelmäßiges verlautbart. Wer wollte leugnen, daß daran etwas ist? Es ist oft genug peinlich, ansehen zu müssen, von welchen Äußerlichkeiten „des Redners Glück“ abhängig ist und auf wen die Menge hereinflällt. Auch wenn man es nur mit ernsthaften Leuten zu tun hat, wird es dem einen kraft seiner Darstellungsgabe, kraft seiner größeren Kontaktfähigkeit, kraft seiner pädagogischen Gaben besser gelingen als dem anderen. Trotzdem: Man kann hier auch lernen. Unsere Lehrbücher der Homiletik widmen dem, was hier zu lernen ist, zuwenig Raum und Mühe. Es wird sich zeigen, daß es auch hier — wie bei allen Fragen der Homiletik — nicht nur um Äußerlich-Technisches geht, sondern auch und zuerst um Überlegungen, die die Sache betreffen.

verständnis des Textes. Beinahe eine homiletische Binsenweisheit. Aber nur: beinahe. Denn eben davon, was wir uns unter Exegese vorstellen, wird abhängen, ob unsere Predigt das Interesse unserer Hörer zu gewinnen vermag. Der Schreiber dieser Erörterungen ist Predigerseminardirektor. Er kann seinen Schülern (seit 1950) bezeugen, daß sie es an Bemühung um den Text meist nicht haben fehlen lassen. Man kann bei der Vorbereitung eine Unzahl von Kommentaren um sich her aufgebaut und viele Predigthilfen durchaus studiert haben mit heißem Bemühen, und es kann doch zum Verständnis des Textes nicht gekommen sein. Deshalb etwa, weil die Kommentare schlecht und oberflächlich wären? Deshalb etwa, weil für die Praxis durchaus doch nichts zu lernen wäre? Wir wollen uns jetzt nicht mit der Frage aufhalten, ob nicht hinsichtlich der Aufgabe eines wirklichen „Verstehens“ den meisten Kommentaren gegenüber immer noch genau die Wünsche anzumelden sind, die einst Karl Barth im Vorwort zur 2. Auflage seines Römerbriefes (1921) vorgebracht hat. Verstanden hat ja erst der, der in den grammatisch-philologisch, religionsgeschichtlich, sonstwie zeitgeschichtlich, auch form- und traditionsgeschichtlich durchgearbeiteten Texten auf die Frage nach der Geltung, Bedeutung, Wirkung des dort Gesagten gestoßen ist, noch direkter: Den der Text unmittelbar und unausweichlich vor seinen Gott und Herrn gestellt hat. Führen uns die Kommentare und Predigthilfen nicht so weit, nun, so bleibt eben dieser Schritt für den zu tun, der sich den Dienst zünftiger Exegese zunächst hat dankbar gefallen lassen und dadurch die Voraussetzungen für ein eigentliches, d. h. verbindliches, ihn und seine Gemeinde in Anspruch nehmendes Verstehen in die Hand bekommen hat.

Wir bleiben bei unseren exegetisch-hermeneutischen Versuchen leicht zu früh stehen. Wir meinen, begriffen zu haben, und haben in Wirklichkeit nichts begriffen oder beginnen höchstens von ferne zu ahnen, was hier eigentlich zu begreifen wäre. Überspitzt gesagt: Solange uns ein Text nicht „aufregt“, haben wir ihn eben nicht verstanden. „Aufregt“ — das kann verschieden aussehen: Vielleicht machen wir eine unerhörte Entdeckung, die wir, koste es was es will, nicht mehr für uns behalten können. Vielleicht wird uns klar, daß wir bisher in irgendeinem Sinne ganz verkehrt gelaufen sind und es höchste Zeit wird, anderen Kurs zu nehmen. Vielleicht erschrecken wir, weil wir eben an diesem Text wahrnehmen, was auf dem Spiel stand, als Christus seinen Auftrag erfüllte, und was heute noch für jeden auf dem Spiel steht, wenn er vor der Entscheidungsfrage steht, die mit dem Namen Christi an uns ergeht. Vielleicht atmen wir erleichtert auf, weil unter diesem Text wieder einmal ein Stein von unserem Herzen fällt. Vielleicht bekommen wir in ungeahnter Weise Mut für einen nächsten Schritt, der — wir wußten es längst — jetzt endlich fällig ist. Auf alle Fälle: Man gehe an jeden Text mit der Gewißheit heran, daß er gewiß keine Belanglosigkeiten enthalte, sondern etwas aussage, dessen Gewicht und Bedeutung aufzuspü-

Der Kampf gegen die Langeweile hat seinen Schwerpunkt in der Bemühung um das Ver-

ren und freizulegen eben die exegetische Hauptaufgabe ist.

Man kann es auch noch anders sagen: Alle Erkenntnis fängt bekanntlich damit an, daß man sich verwundert. Die Gründe des Sich-Wunderns sind vielfältig. Das ist gut. Es könnte sonst sein, wir verfallen in unseren Predigten auf einen methodischen Trick, durch dessen stereotype Anwendung wir todsicher Langeweile erzeugen: Erst einmal alles in Frage stellen und dann (die Gemeinde weiß es im voraus und hört uns belustigt zu) aus den Trümmern wieder ein manierliches Gebäude zusammensetzen. Jeder Text stellt uns vor neue Überraschungen und vor neues Staunen. Hier gibt es kein Schema. Aber soviel ist sicher: solange wir keine Überraschung erlebt haben und solange wir nicht ins Staunen gekommen sind, haben wir auch noch nichts vernommen.

Langweilige Predigten zeichnen sich dadurch aus, daß, sozusagen „auf dem Dienstwege“, etwas verlaublich wird, was, bliebe es ungesagt, nirgends entbehrt und vermißt würde. Langweilige Predigten halten die Gemeinde mit Selbstverständlichkeiten auf. Sie sagen, was jeder sich zur Not selber sagen kann. Man verpaßt nichts, wenn man „abschaltet“ oder von vornherein schwänzt. Langweilige Predigten halten die Gemeinde mit Darlegungen auf, die alles andere als lebensnotwendig sind bzw. deren Lebensnotwendigkeit so, wie sie vom Prediger dargeboten werden, jedenfalls nicht einzusehen ist. Genau damit aber erweist sich, daß der Prediger es an exegetischer Bemühung hat fehlen lassen. Keiner der Texte enthält „müßige“ Überlegungen. Man soll von jedem Text von vornherein erwarten, daß er etwas sagt, was um Gottes und der Menschen willen um keinen Preis ungesagt bleiben darf. Man muß in jedem Text spüren, wieso er aus einem „Ich kann nicht anders“ kommt. Es will also mitbedacht sein, warum etwa ein Mose, indem er seinem Auftrag gehorsam wurde, das große Risiko dieses Auftrages auf sich nehmen mußte. Es muß herauskommen, wieso die Predigt Nathans an David eine Gewissensanrede ist, vor der es kein Ausbiegen und Abstreiten, keinen Versuch der Beschönigung und Verharmlosung geben kann. Es will verstanden sein, warum Jeremia in jedem seiner Worte unter einem ihm selbst lästigen, quälenden und doch aus durchschlagenden Gründen unausweichlichen, nicht abschüttelbaren Muß steht. Es kann keine belanglose Sache sein, für die ein Mann wie Paulus seine Laufbahn, sein Ansehen, seine Ehre, seine Ruhe und Sicherheit dransetzt und sich auf die unsicheren Straßen der Welt begibt. Kann, was mit dem Blute des gekreuzigten Christus gewonnen und besiegelt ist, eine so fade Sache sein, wie es nach unseren Predigten so oft den Anschein hat? Kann unser Text wirklich begriffen sein, wenn etwas so im frohen Überwältigtsein des Glaubens, sei es auch in zorniger Abwehr, auf alle Fälle etwas passieren, wenn Gottes Wort gepredigt wird?

Kalt oder warm — das Mittelmäßige ist Christus ein Ekel (Offb. Joh. 3, 16). Warum wohl? Weil die

Lauheit ihn und sein Wort nicht ernst nimmt. Auf unser Verstehen angewendet: Solange wir nicht spüren, daß es „heiß“ wird, stehen wir noch vor der auf uns wartenden Entdeckung. Langweilige Predigten haben darin ihren Grund, daß wir selbst noch nicht dicht genug am Text sind. Der Prediger möge, was er zu sagen vorhat, unter dem Gesichtspunkt durchprüfen: Mußte Christus es sich um unseretwillen so schwer machen, damit das nun verkündigt werden kann, was in meinem Konzept steht?

Diese Darlegungen wird keiner von uns beiseite schieben dürfen. Sie sind ja nicht von einem vorgebracht, der meint, es zu können. In der oratorischen Routine mag einer dem anderen etwas voraushaben. An dieser Stelle aber sind wir alle Stümper. Keiner wird von sich behaupten können, er pflege seine Perikopen so zu verstehen, daß es wirklich „heiß“ wird. Jeder ist auf das Wunder angewiesen. Aber eben auf dieses Wunder dürfen wir warten, und darum dürfen wir bitten. „Heiß“ wird es da, wo unsere Arbeit am Text unvermerkt in den Dialog mit Ihm übergeht.

Wenn wir uns jetzt recht verstanden haben, ist dem Verdacht gewehrt, wir wollten die Langweiligkeit unserer Predigt mit geistreichen Pointen, Sensationen und Feuerwerk bekämpfen. Nicht locker lassen, bis der Text uns in seiner Größe und Gewalt „aufgeht“, das ist das Gegenteil von allem unernsten Spiel mit Effekten. Das ist eine sehr nüchterne Art, an die Predigtaufgabe heranzugehen.

Wenn wir unseren Gott kennen, dann werden wir von vornherein nicht erwarten, in der Begegnung mit ihm — gelangweilt zu werden.

Aber es könnte ja nun sein, daß wir selbst ganz erfüllt und bewegt sind von dem, was wir an unserm Text entdeckt haben, von Langeweile wirklich nicht das geringste verspüren, und unsere Predigt versteht es dennoch nicht, der Gemeinde die „Relevanz“ unserer Botschaft begreiflich zu machen. Hier tut sich nach der exegetischen die pädagogische Seite der Sache auf.

Es sollte uns leid sein, wenn jemand meinte, wir seien damit schon beim bloßen Handwerklichen angelangt und versuchten nun doch, der Langeweile letztlich durch Kniffe Herr zu werden. Vom Handwerklichen muß nachher auch noch geredet werden. Aber es wäre verfehlt, das Technische für sich zu nehmen und gegen das zu isolieren, was vorerst die Weise unserer Predigt zu bestimmen hat. So predigen, daß die Gemeinde aufpassen muß und nicht „abschalten“ kann, ist vor allem eine Sache unserer Liebe. Wohlgemerkt: nicht einer „Liebe“, die in Sentimentalität oder parfümierter Freundlichkeit besteht, sondern einer solchen, die es in der Zuwendung zum andern und im Zusammenhalt mit ihm unbestechlich ernst meint. Ich hörte eine Predigt, an der, von den „Regeln der Kunst“ her, vieles auszusetzen war. Aber man glaubte dem Mann jeden seiner unbe-

holfenen Sätze. Die Kirche war voll. Wo ehrliche Liebe jeden Satz diktiert, ist keine Langeweile.

Man kann es aber genauer sagen, was die Liebe erstrebt und fertigbringt. Sie sucht und bahnt Wege des Verstehens. Sie verleiht unserer Predigt einen diakonischen Zug. Sie denkt vom andern her und auf den andern hin.

Die Methodik des kirchlichen Unterrichts fragt planmäßig nach Spannungsmomenten, die im Stoff gegeben sind. Der Katechet wird sie sich nicht entgehen lassen. Er wird — wir nennen nur ein Beispiel — über Joh. 11, 6 nicht schnell hinweglesen, vielmehr herausarbeiten, wie unerwartet, wie unverständlich, wie hart und grausam dieses Verhalten wirken muß; er wird aufdecken, wieso uns allen dem „letzten Feind“ gegenüber dieses Zögern des Lebensfürsten zu schaffen macht. Gerade aus dem Durchleiden von Spannungen erwächst das Begreifen. Spannungen gibt es aber nicht nur in den Abläufen geschehender Geschichte. Auch Tatbestände und Zusammenhänge haben ihre mehr oder weniger verborgene Dramatik. Man sehe sich etwa einen Satz an wie den: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein“ (2. Mose 19, 5). Welche Spannung liegt in dem Konditional-Satzgefüge! Welche Spannung auch zwischen dem, was vor, und dem, was nach dem „Denn“ steht! Wie ist das alles auf Druck und Zug gegeneinander gespannt und miteinander verbunden!

Spannungen suchen — das ist nicht nur das Geschäft des Katecheten, sondern ebenso sehr das des Predigers. Man soll in einem Text die divergierenden Tendenzen aufspüren. Man soll sich fragen, was denn das Auseinanderstrebende zusammenbindet. Man soll sich überlegen, ob nicht sehr gut ein anderer Verlauf der Dinge oder eine andere Richtung des Gedankengangs erwartet werden könnte, und sich fragen, warum es dann doch gerade so läuft und nicht anders. Man soll herausarbeiten, auf welche Widerstände Gott stößt, wenn er in Christus sein Werk tut, im Einzelfall: Wenn er das zur Geltung bringen will, was eben dieser Text sagt. Widerstände des Intellekts, der moralischen Überzeugung, des widerstrebenden Willens, der eingespielten Gewohnheit, des dem alten Adam eigenen Selbsterhaltungstriebes, der Leidensscheu usw. Es muß — die Predigt ist „Kampfhandlung“! — zu einem wirklichen Ringen zwischen dem kräftigen und scharfen Wort Gottes und den ihm entgegenstehenden Widerständen kommen. Wo aber Ringen ist, da ist Spannung. Wir sehen: Es geht hier um sehr viel mehr als um einen methodischen Kniff, es geht um das Entdecken und Sichtbarmachen des unerhörten Geschehens, das sich jedesmal abspielt, wenn Gottes Wort auf dem Plan ist: der Stärkere dringt in des Starken Haus ein (Matth. 12, 29). Wieviele Predigten lassen davon nichts erkennen!

Pädagogisch-diakonische Haltung des Predigers — das bedeutet ein in Liebe und Selbstentäußerung sich vollziehendes Eingehen in den Hörer. Wie

sieht es in ihm aus? In welcher Verfassung des Geistes, des Herzens, des Leibes befindet er sich? In welcher Umgebung lebt er? Womit geht er täglich um? Was ist ihm wichtig? Auf was für Denkgewohnheiten trifft unser Wort in ihm? Was erfüllt ihn an Sorgen, Wünschen, Hoffnungen? So und so ähnlich ist zu fragen, wenn man herausbekommen will, unter welchen Bedingungen eine Predigt den Hörer interessiert. Ist das nicht gefährlich, so zu fragen? Es könnte schon sein, wir predigen statt der uns aufgetragenen Botschaft das, wonach „ihnen die Ohren jücken“ (2. Tim. 4, 3), bloß um interessant zu sein. Nach dem bisher Gesagten wird uns indes niemand den Vorwurf machen, wir meinten es so. Was wir meinen, ist folgendes: Man kann das Wort Gottes in seiner ganzen Fremdheit und Überlegenheit, in der Andersheit seines Forderns und Anbietens, unanfechtbar richtig verlautbaren und damit niemanden in Bewegung bringen, niemanden zum Aufhören nötigen.

Also soll man das Wort dämpfen, umbiegen, ermäßigen? Das sei ferne! Gott will mit seiner Gemeinde ins Gespräch kommen! Nicht in ein solches, bei dem er und wir unsere Standpunkte miteinander vergleichen und am Ende einen Kompromiß aushandeln. Wohl aber ein solches, in dem wir mit unseren Fragen, Denkgewohnheiten, Widerständen, Vorurteilen, mit unserer Unbeweglichkeit, Rechtshaberei usw. jedenfalls mitvorkommen! „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit ...“ sagt der Herr seiner Gemeinde und gibt ihr damit ausdrücklich zu verstehen, daß das, was die angeredeten Menschen bewegt, ihm alles gegenwärtig ist und von ihm besser verstanden wird als von irgendeinem anderen. Dies fehlt unseren Predigten oft. Wir reden gern thetisch, nicht dialogisch. Wir meinen, die Gemeinde möge sich nur auf das vom Wort Gottes angeschlagene Thema einstellen und alle in den Gottesdienst mitgebrachten Gedanken, Vorstellungen, Wünsche, Meinungen usw. einfach dahinten lassen. Die Botschaft wird dann wirklich gepredigt — aber sie erreicht niemanden. Der Mann auf der Kanzel spricht von etwas, was es für die Gemeinde nicht gibt. Aus einer anfänglichen Fassungslosigkeit wird nach einigen Minuten — Langeweile.

Darauf also käme es an, im Dialog mit der Gemeinde ihr „Mitgebrachtes“ nicht zu ignorieren, unerhört zu übergehen, sondern ins Gespräch einzubeziehen. Wir unterstreichen nun: **kritisch** einzubeziehen. Es ist durchaus nicht gesagt, daß die Botschaft sich dem Predigthörer interessant zu machen habe, indem sie akkurat auf seine jeweiligen Fragen antwortet. Das kann wohl sein. Das muß aber nicht sein. Es kann auch geschehen, daß das Gespräch darin besteht, vorhandene Fragen zu rechristlichen, umzuwandeln, vielleicht gar als unberechtigt abzutun. Beispiel: Es könnte sein, daß die Botschaft von der Vergebung der Sünden der Gemeinde langweilig scheint. „Wir haben andere Sorgen.“ Wir denken nicht daran, mangels Bedürfnis oder Nachfrage unser Programm und unsere Thematik zu wechseln. Unsere Aufgabe besteht darin, Klarheit in die Rangordnung der „Sorgen“ zu bringen und die Dringlichkeit eben dessen, was

wir zu predigen haben, aufzuzeigen. Dieses Gespräch über die Dringlichkeit wäre dann, recht verstanden, kein apologetisches Vorhofsgespräch (zu bestreiten etwa aus dem Schatz allgemeinemenschlicher Einsichten), sondern es müßte selbst schon wieder Verkündigung sein. Eine Verkündigung aber, in der die hörende Gemeinde nicht eine steinernde Wand ist, die man antönt, sondern Gottes lebendiger Adressat: „Wo bist du?“ (1. Mose 3, 9) — „Willst du gesund werden?“ (Joh. 5, 6).

Im Jargon heißt es, eine Sache „haut hin“. Irre ich mich nicht, so kommt dieses Verb aus dem schrecklichen Bereich des Kriegshandwerks. Kann der Artillerie-Beobachter melden, daß die Granateinschläge wirklich im Zielbereich sitzen, dann „haut“ es „hin“. Um im Bilde zu bleiben: Wo es einschlägt, da ist bestimmt keine Langeweile. Jetzt vergesse man den bösen Vergleich, halte aber dabei fest: Gezielte Predigten langweilen nicht. Das bedeutet aber dann, daß wir den wirklichen Menschen, den wir anreden, auch wirklich ins Spiel zu bringen haben. „Der Mann auf der Kanzel redet ja, ohne Namensnennung, genau von mir!“

Auf die sachliche Aufgabe kam es uns zumeist an. Darum soll nur mehr anhangsweise von den Kunstmitteln gesprochen werden, deren wir uns, um der Liebe willen, bedienen können, um unserer Gemeinde zu gespannterem Hören zu verhelfen.

Wer sich der exegetischen Aufgabe so gestellt hat, wie wir das zu beschreiben versuchten, wird wahrscheinlich bei der Frage nach dem „Was?“ nicht in Verlegenheit kommen. Wir unterstreichen dabei noch einmal: Zum rechten Verstehen gehört nicht nur, daß man die Wahrheit sauber herauspräpariert, sondern daß man ihre „Relevanz“, ihre Dringlichkeit, ihre Dynamik, ihre wunderwirkende Kraft, ihre Verbindlichkeit, ihren Ernst erkennt und nicht nur behauptet, sondern auch sichtbar macht. Aber wenn nun der Text wirklich dürr und aussagearm scheint? Ich würde in einem solchen Falle zunächst immer mir selbst mißtrauen: Ich sage vielleicht, der Text sei dürr, in Wirklichkeit sind mir — bisher — nur die Augen gehalten. Aber gesetzt den Fall, ich hätte wirklich nicht viel entdeckt: Dann würde ich mich an Gott und an seiner Gemeinde vergehen, wenn ich meine 25 Minuten mit wortreichem Leerlauf ausfüllte. Sage nur, was zu sagen sich wirklich lohnt, vorsichtiger: Wovon du gewiß bist, daß es unter keinen Umständen der Gemeinde vorenthalten werden darf.

Sodann: Bemühe dich um einen wirklich überzeugenden, ja vielleicht noch mehr: um einen überwindenden Gedankengang. Weg mit allem Emotionalen und Ornamentalen! In den Predigtpartien solcher Art lauert die Langeweile! Nicht, daß wir unsere Predigt lediglich mit dem Intellekt zu bestreiten hätten! Auch das Herz argumentiert. Der Zeuge — das soll ja der Prediger sein — setzt sich mit allem, was er ist und hat, für die ihm befohlene Sache, für die zu predigende Botschaft ein. Gerade so steht alles, was er sagt, im Dienst dieser Sache! Wir haben vollauf zu tun, wenn wir sie so an den

Mann bringen wollen, daß ein Wegschauen, ein Abwehren, ein Ausweichen und Davonlaufen beim Hörer unmöglich wird. Sag alles, was zu diesem Zwecke nötig ist, aber laß eben darum alles Entbehrliche weg!

Bei der Anlage der Predigt wird man bedenken müssen, daß in ihr ein heimliches Crescendo wirksam sein muß. Die stärksten Gewichte gehören an den Schluß. Wer die frappantesten, erstaunlichsten, bewegendsten Dinge schon in den ersten fünf Minuten klar gesagt hat, darf sich nicht wundern, wenn die Predigt dann in Langeweile ausläuft. Es bedarf hier einer weisen Ökonomie. Man schelte dies nicht Formalismus. Man werfe keinem Dramatiker oder Symphoniker vor, er habe, indem er die Gestaltfragen ernst nahm, den Stoff entwertet. Der Predigtaufbau muß gewissermaßen eine strategische Leistung sein. Ist die Entscheidung gefallen, dann komme man bald zum Schluß. Die Predigt soll einen Schluß haben, nicht mehrere! Man höre auf, „wenn es am besten schmeckt“.

Nicht genannt haben wir unter den Kunstmitteln das Kanzelpathos. Nach den Erfahrungen mit meinen Kandidaten kann ich sagen: Es stirbt aus. Damit sind wir mancher Sorge ledig. Wir sprachen vom „heimlichen Crescendo“. Niemand übersehe das Attribut. Die Steigerung liegt in der Sache, nicht darin, daß (wie bei der Registerwalze der Orgel nach dem Geschmack von einst) die Akustik immer aufdringlicher wird. Der Funk verbietet — nach den ihm innewohnenden technischen Gesetzen — dem Mikrofonsprecher rhetorische Geschmacklosigkeiten, und es will beachtet sein: Gerade sachliches Sprechen gewinnt das Ohr der „vielen“.

Es ist jedesmal eine von Gott uns gegebene Chance, wenn sich Menschen unter unserer Kanzel zusammengefunden haben. Wer sich klarmacht, was dabei verpaßt oder gewonnen werden kann, wird unser Thema als Gewissensfrage ansehen. Und wer begriffen hat, welches Gottes und Herren Bote er ist, wird nicht die Sorge haben, sein Amtsauftrag könnte eine langweilige Sache sein.

Nr. 3) Handreichung zu einem Familiengottesdienst in der Adventszeit

Offenbarung 22, 16b (4. Mose 22—24 im Auszug)

Von Pfarrer Johannes Kupfer, Königsbrück

(Aus dem Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens)

Der vorliegende Entwurf wurde bereits praktisch erprobt. Er stellt, was die Predigt betrifft, eine Sonderform des Familiengottesdienstes dar. Die Predigt wird stark bestimmt von der Mitgestaltung durch Glieder der Jungen Gemeinde bzw. Konfirmanden. Damit rückt sie in die Nähe des Verkündigungsspielles, bleibt aber dennoch legitime Predigt. Ein wirkliches Gelingen erfordert eine sehr sorgfältige und rechtzeitige Vorbereitung (Beginn: 4—6 Wochen vorher).

Man nehme nicht zu junge Darsteller bzw. Sprecher. Man mühe sich sehr um die Sprachgestaltung und um ein gutes Zusammenwirken von Einzelsprechern und Singgruppe.

Theologisch-pädagogische Arbeitsgemeinschaft

I. Vorbemerkung

1. *Zur Auslegung:* Die Selbstbezeugung des erhöhten Herrn in dem angegebenen Vers besagt: Inmitten der Nacht gottfeindlicher Gewalten und auch der sie niederwerfenden göttlichen Gerichte leuchtet Er als der Anbruch des Tages seiner Parusie, diesen verheißend und verbürgend, den Seinen, um sie zu stärken in Hoffnung und Mut, in Treue und Gehorsam.

2. *Zur Verkündigung:* Wir schlagen vor, in einem Familiengottesdienst in der Adventszeit — es muß sich gar nicht um den 2. Sonntag im Advent handeln, dessen Proprium natürlich am besten zu dem Textwort stimmen würde — dieses nicht apokalyptisch, sondern enger, im Sinne einer präsentischen Eschatologie zu verstehen, und sei es auch um den Preis einer gewissen Domestizierung der ihm ursprünglich innewohnenden Glut und Gewalt. Die Spannung auf das Wiederkommen des Herrn wird dann übersetzt in die adventliche Erwartung des Christfestes und damit der Begegnung mit der Botschaft, daß Er schon gekommen ist, sowie in die Vergegenwärtigung der Sehnsüchte und Gesichte, die Menschen bewegt haben, die vor Christus im Bereich Israels auf das Heil hofften; mit ihnen weiß sich die adventliche Gemeinde von heute „gleichzeitig“.

Zu den adventlichen Gestalten der Vorzeit gehört auch der Seher Bileam. Seine Geschichte wollen wir heranziehen, zumal da sie am Schluß die Vision bringt von dem in Israel erscheinenden König gleich einem aufgehenden Stern, die wir mit der kirchlichen Tradition messianisch verstehen. (Die Szene mit der Eselin klammern wir aus, was auch exegetisch vertretbar ist, da sie offenbar einer besonderen Überlieferung angehört.) Dieser Geschichte entnehmen wir das Material, das den eschatologischen Anspruch des Christuswortes an uns zu konkretisieren vermag, und das in einigen typischen Grundzügen der Versuchungen und geforderten Bewährungen erstaunliche Parallelen zur Situation der apokalyptischen Gemeinde bietet.

3. *Zur Gestalt der Verkündigung:* Vorausgesetzt wird ein Adventsstern im Altarraum.

Ein kurzes Zwiegespräch (etwa zwei Konfirmandinnen: A und B), am Anfang erweitert durch zwei Liedstrophenzitate, schließt die Verkündigung ein. Die Verkündigung durch den Pfarrer (Meditation über den Advents- und Morgenstern, Kennzeichnung der „Nacht“ und des „Tages“, entsprechend den Grundzügen der Bileam-Geschichte, und schließlich diese selbst in einer vorweggenommenen Zusammenfassung) ist äußerst knapp gehalten — kalte Kirchen! — und verträgt natürlich jede Erweiterung.

Und dann das Spiel: Weder die Rollen noch die Liedstrophen müssen auswendig gelernt werden.

Die Spieler haben Text-Zettel in der Hand. Viermaliges Proben dürfte genügen.

Balak (Krone und roter Umhang) und Bileam (Kurrende-Mantel) am besten von Gliedern der Jungen Gemeinde dargestellt. Die drei Fürsten, ohne besondere Gewandung — vielleicht Konfirmanden — können Beutel tragen. Das Wort Gottes: der Lektor (Junge Gemeinde) vom Lesepult her. Die Singgruppe (Kurrende) steht beim Lektor, sie hat die wichtige Funktion, im Zeichen des Sternes das Gewissen wachzurufen. Der Pfarrer kann sich zu ihr halten und Einsatz und Ton angeben.

Zu Szene 1 (vgl. II): 1): Der König gegenüber dem Lesepult) sendet mit einer stummen Bewegung seine Fürsten zu Bileam (vor den Altar). Diese bieten dem Seher den Lohn an und setzen sich dann auf die Altarstufen („schlafen“). Nach der Liedstrophe werden sie von Bileam „geweckt“ und begeben sich zu Balak.

Zwischen Szene 1 (vgl. II) 1) und 2): In einer stummen Zwischenszene deuten die Boten dem König ihren Mißerfolg an und werden erneut von ihm zu Bileam geschickt.

Zu Szene 1 (vgl. II) 2): Wieder bieten die Fürsten den Lohn an, „schlafen“, werden „geweckt“ und gehen dann mit dem Seher zum König.

Zu Szene 1 (vgl. II) 3), 4) und 5): Es brauchen nur kleine Bewegungen ausgeführt zu werden: Hügel, Felsen, Berg. Die drei Fürsten folgen dem König von Ort zu Ort bzw. stehen um ihn herum.

Zu Szene 1 (vgl. II) 5): Der letzte Ort: Mitte des Altarraums. Bei dem entsprechenden Satz kniet Bileam nieder mit Wendung zum Altar und erhebt zuletzt den Blick zum Adventsstern.

Die Melodie des Liedes: g-moll, Vierachteltakt
 ggd₁d₁ / g - / gaba / g - d²d²cb / a - / gaba / g - /
 (Die Querstriche bedeuten eine Tonverlängerung bzw. Pause)

II. Verkündigung

(Nach der Verlesung des Textwortes treten A) und B) auf den Altarplatz; A) zeigt bei der ersten Zeile zum Stern empor.)

- A) Nun leuchtet er wieder, der Stern, so helle,
 uns zu erinnern an Bethlehems Stern.
 B) Ein wenig zu zeitig, so möchte ich meinen.
 Noch ist nicht die Weihnacht. Wir stehn im Advent.

Pfarrer: Wir sollten jetzt in der Adventszeit auch noch nicht an den Weihnachtsstern denken, sondern an den Morgenstern. Manche Lieder, Morgen- und auch Adventslieder singen von dem Morgenstern:

- A) Steht auf, ihr lieben Kinderlein!
 Der Morgenstern mit hellem Schein
 läßt sich frei sehen wie ein Held
 und leuchtet in die ganze Welt.
 B) Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.
 So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern!
 Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.

Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.

A) und B) gehen auf die Plätze zurück.

Pfarrer: Wie ist das denn mit dem Morgenstern?

Er scheint nicht das ganze Jahr hindurch. Jetzt zum Beispiel nicht, erst im Frühjahr wieder. Er geht dann immer auf, wenn noch Nacht ist, in den ganz zeitigen Morgenstunden vor Sonnenaufgang. Aber dann leuchtet er mit starkem, ruhigem Glanz, heller als alle anderen Sterne. Er ist der erste Bote des kommenden Tages.

Da ist ein Wanderer in fremdem Land, in der Nacht. Er sehnt den Anbruch des Tages herbei, um sich zurechtzufinden. Da geht der Morgenstern auf, und er weiß: nur noch ein wenig warten. Bald kommt der helle Tag mit dem Aufgang der Sonne.

Der Adventssterne bedeutet: nur noch ein wenig warten. Bald kommt das strahlende Weihnachtsfest, das uns verkündet: Der helle Gottestag ist da mit dem Jesuskind in der Krippe.

So ähnlich hat es ja später Jesus von sich gesagt: Ich bin das Licht der Welt.

Hier aber sagt er: Ich bin der helle Morgenstern. So steht es geschrieben auf der letzten Seite der Bibel:

Christus spricht: Ich bin der helle Morgenstern.

Warum hat er es wohl gerade so gesagt? Er meint damit doch: Ich bin das Licht des Gottestages für euch, die ihr noch in der Nacht seid. Und es ist doch wirklich viel Dunkelheit um uns und in uns.

Wie denn? Ich nenne nur einiges:

Da ist die Lüge: sie gehört zu unserer Nacht. Ich meine es jetzt einmal so: Wir versprechen etwas, und dann halten wir es nicht. Dann war es doch eine Lüge. Im hellen Gottestag aber bleibt man bei der Wahrheit.

Da ist unsere Feigheit, auch sie gehört zu unserer Nacht. Nur wenige Kameraden aus der Klasse gehen zur Christenlehre, nur wenige Kollegen zum Gottesdienst. Und wir fürchten uns davor, ausgelacht und verspottet zu werden, und bleiben vielleicht auch weg. Im hellen Gottestag gilt der Mut für Gott.

Da wollen wir gern angesehen und geehrt werden von den anderen, und gleich noch etwas anderes: Wir wollen vor allen Dingen Geld haben, um uns alles leisten zu können, mit Näschereien fängt es an, und mit dem „Wartburg“ hört es auf und — um Gott kümmern wir uns nicht. Das ist auch unsere Nacht. Im hellen Gottestag ist Gott die Hauptsache, und was er von uns will.

Und schließlich unsere Nacht: wenn wir fluchen und zanken. Der helle Gottestag, das ist: segnen und Gutes sagen.

Und nun hören wir eine Geschichte aus der Bibel von einem Mann, der mehr als tausend Jahre zuvor lebte, ehe der Morgenstern Christus erschien. Er stand ganz in der Finsternis, im Aberglauben und Götzendienst, in Lügen und Fluchen, der alte Wahrsager und Zauberer Bileam. Aber Gott führte ihn

heraus aus seiner Nacht in das Licht des hellen Gottestages. Zuletzt darf Bileam ihn von ferne schauen, Christus als den aufgehenden Stern. So sagt er dann selbst:

Ich sehe ihn, aber nicht jetzt;

ich schaue ihn, aber nicht von nahe.

Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen — aus dem Volk Israel.

Das war damals, als das Volk Israel durch die Wüste gezogen war und in das Land der Moabiter kam. Der König der Moabiter, Balak, erschrak. Er fühlte sich zu schwach, um Israel zu bekämpfen. Da schickte er zu dem Wahrsager und Zauberer Bileam. Er sollte das Volk verfluchen. Das würde wirken. Der König bot dem Wahrsager viel Geld an und große Ehren. Und früher hatte Bileam sich auch gar nichts daraus gemacht, Menschen zu verwünschen und zu verfluchen, wenn er nur dafür bezahlt wurde. Aber jetzt konnte er nicht mehr. Gott, der Herr, den er noch gar nicht gekannt hatte, spricht mit ihm. Er hört Gottes Stimme in seinem Gewissen. Da kann er das Volk Israel nicht verfluchen, Er muß es sogar segnen.

Nun sehen wir die Geschichte: Da ist der König Balak und drei von seinen Fürsten. Da ist Bileam, der Wahrsager und Seher. Vom Leseputz hören wir zweimal, was Gott zu Bileam sagt. Eine Singgruppe gehört dazu und ruft Bileam zu, was er tun soll. Einige Zettel mit dem Lied zum Nachlesen liegen auf den Bänken.

(Die Mitwirkenden treten, entsprechend dem Aufruf, aus den vorderen Bänken oder der Sakristei und begeben sich auf ihren Platz.) (Bileam: Bil. — Balak: Bal. — die Fürsten: Fn. — Wort Gottes: W. — Singgruppe: Lied mit Angabe der Strophenzahl)

1.

Fn. Es sendet uns Balak, wir sind seine Fürsten.
Du sollst ihm verfluchen das Volk Israel.
Es kommt aus der Wüste. Es ist ihm zu mächtig.

Nicht kann er gewinnen den Kampf. Doch er weiß:

Wenn du einen Fluch sprichst, dann gilt dein Verfluchen,

wenn du aber segnest, dein Segen gilt dann.

Hier bringen den Lohn wir und reiche Geschenke.

Nimm hin und erfülle des Königs Gebot.

Bil. Bleibt hier über Nacht, daß ich höre die Stimme des Herrn, meines Gottes, was er mir befiehlt.

W. Entlasse die Boten und zieh nicht mit ihnen.
Das Volk ist gesegnet. Verfluche es nicht!
Lied (1): Frag nicht nach dem Geld! Tu, was Gott gefällt!

Komm aus deiner Nacht; denn der Stern erwacht.

Bil. Geht heim und vermeldet nun Balak, dem König:
Mir hat Gott verboten, zu gehen mit euch.

- 2.
- Fn.** Es sendet uns Balak; wir sind seine Fürsten.
Der König läßt sagen: Verfluch' mir das Volk.
Ich will dich belohnen mit sehr großen Ehren. —
So zögere nicht länger und ziehe mit uns.
- Bil.** Wenn Balak mich ehrte mit Titeln und Orden und gäbe sein Haus mir voll Silber und Gold, das Wort meines Herrn könnt' ich nicht übertreten. —
Bis daß ich's erfahre, bleibt hier über Nacht.
- W.** So geh mit den Boten. Doch rede nichts andres als das, was ich gebe dir in den Mund.
Lied (2): Menschenehre — fort! Mehr zählt Gottes Wort.
Komm aus deiner Nacht, denn der Stern erwacht.
- Bil.** Erhebt euch vom Schlafe; es graut schon der Morgen.
Ich ziehe mit euch; denn der Herr hat's erlaubt.
- 3.
- Bal.** Warum kommt so spät du und warum nicht eher?
Du meinst wohl, ich könnt' dich nicht ehren genug?
- Bil.** Ich bin jetzt gekommen. Doch werde ich reden nichts andres als das, was der Herr zu mir sagt.
- Bal.** So tritt auf den Hügel und siehe die Nachhut des Volkes und schleudre den Fluch über sie.
Lied (3) Ehr' und Geld vergehn. Nur Gott bleibt bestehn.
Komm aus deiner Nacht; denn der Stern erwacht.
- Bil.** Ich sehe das Volk wohl. Sie sind keine Heiden, nicht wie andre Völker. Gott hat sie erwählt. Wie soll ich sie schelten, wie soll ich verfluchen, die Gott nicht verflucht, und die er nicht ausschilt?
- 4.
- Bal.** Was tust du mir an? Warum fluchst du nicht ihnen?
Du hast sie gesegnet. — So komme mit mir auf den Felsen. Dort kannst du sehen sie alle.
Ich bitte dich wieder: Verfluche das Volk.
Lied (4) Lüge gilt nicht mehr. Wahrheit liebt der Herr.
Komm aus deiner Nacht; denn der Stern erwacht.
- Bil.** Ich kann nichts als segnen. Ich kann es nicht ändern.
Gott kennt nicht die Lüge. Sein Wort bleibt bestehn.
Er hat sie geführt aus der Not in Ägypten.
Wie Löwen so stark hat der Herr sie gemacht.
- 5.
- Bal.** Wenn du nicht kannst fluchen, so sollst du nicht segnen.
Zum wenigsten dieses verlang ich von dir.
- Versuche noch einmal, ob Gott es gefalle, zu fluchen dem Volke, dort auf jenem Berg.
Lied (5) Laß das Fluchen sein! Gott sagt dazu nein. Komm aus deiner Nacht; denn der Stern erwacht.
- Bil.** So sagt es der Hörer der göttlichen Rede, so spricht Bileam, dem der Herr jetzt erscheint.
Ich fall auf die Knie. Gott öffnet das Auge. Nicht kann ich mehr treiben Verwünschung und Fluch.
Ich sehe das Volk und die Menge der Zelte. Es breitet sich aus wie die Äste am Baum. Gesegnet sei der, der dem Volk wünscht den Segen.
Es sei der verflucht, der Israel flucht.
- Bal.** Jetzt mach, daß du fortkommst. Ich werde noch böse.
Ich wollte dich ehren, doch du weist es ab. Zum dritten Mal hast du den Segen gesprochen anstatt zu verfluchen. Jetzt scher dich nach Haus!
Lied (6) Feigesein ist schlecht. Mut für Gott recht.
Komm aus deiner Nacht; denn der Stern erwacht.
- Bil.** So sagt es der Hörer der göttlichen Rede, So spricht Bileam, dem der Herr jetzt erscheint.
Ich lieg auf den Knien. Gott öffnet das Auge. Es wird einst aufgehen in Jakob der Stern. Ich seh ihn von ferne, noch nicht in der Nähe. Ich sehe den König, gewaltig und groß. Ja, er ist der Herr, aller Königreich König. Ich schaue von ferne den strahlenden Stern.
Lied (7) Komm aus deiner Nacht; denn der Stern erwacht.
Wer Gott folget gern, sieht den Morgenstern.
(Während Spieler und Singgruppe abziehen, treten A) und B) wieder auf den Altarplatz).
Pfarrer: Ich denke: wir brauchen nicht mehr viel dazu zu sagen.
Es geht nicht um Bileam. Es geht um uns.
A) Der Morgenstern kündigt den Anbruch des Tages, der Stern der Adventszeit den kommenden Herrn.
B) Er ruft uns heraus aus der Nacht unsrer Sünde ins Licht Jesu Christi. Er ist selber der Stern.
Pfarrer: Er ist selber der Stern. Christus spricht: Ich bin der helle Morgenstern.
(Nach dem „Kanzel“ segnen treten A) und B) auf ihre Plätze zurück.)

III. Zur liturgischen Ordnung

Wir nehmen an, der Familiengottesdienst werde am 1. Sonntag im Advent gehalten.

Die Epistel sollte man beschränken auf Röm. 13, 11—12. Als Evangelium kann man natürlich das vom Einzug Jesu in Jerusalem nehmen, ratsamer aber wäre es, den Predigtvers zu wählen.

Eingangslied: Macht hoch die Tür . . . (EKG 6, 1.3.)

Das vorgesehene Graduallied muß ersetzt werden. Dankopferlied: Wie soll ich dich empfangen . . .
Vorgeschlagen wird: (EKG 10)

Steht auf, ihr lieben Kinderlein . . . (EKG 338, 1-4). Schlußlied: Auf, Seele, auf und säume nicht . . .
Predigtlied: O Heiland, rei die Himmel auf . . . (EKG 52, 1. 9.).
(EKG 5, 1. 5. 6. 7. oder EKG 6, 5) (Kollekte u. diakonisches Gebet textentsprechend).